



GERNOT KINZ
(8. 6. 1940–26. 4. 2018).

Ein Leben für die oberösterreichische Kultur

Obwohl Gernot Kinz als jüngerer von zwei Söhnen eines Juristen in Linz auf die Welt kam, verbrachte er seine Kindheit und Volksschulzeit nach einem Bombentreffer auf die Wohnung des Ehepaars und nach dem durch eine Kriegsverletzung verursachten Tod des Vaters in Seewalchen am Attersee. Nach einer weiteren Übersiedlung nach Traun-Oed besuchte er die Otto-Glöckel-Schule in Linz, wo ihn Geschichte und Chemie faszinierten. Die Absolvierung der vierjährigen berufsbildenden Schule der Chemie Linz AG ermöglichte ihm den Einstieg ins Berufsleben als Chemielaborant. Auf Grund seiner Fähigkeiten ging er in leitender Stelle in der Pharma-Forschung in Pension.¹

Sein großes Interesse galt jedoch der Kunst, der Geschichte und der Kulturgeschichte des Landes Oberösterreich. Schon 1958 hatte er als Mitglied des kurz zuvor gegründeten Welser Musealvereines und als einer von zwei „überaus tätigen und kundigen Mitarbeitern“² mit dem damaligen Direktor des Welser Museums Dr. Gilbert Trathnigg, Geräte für das im Aufbau begriffene Landwirtschaftsmuseum mit den Schwerpunkten Most, Getreide, Holz, Flachs, Ackerbau, Fuhrpark gesammelt. Die Verbundenheit mit dem Museum zeigt sich in den Zugängen der 1950er und 1960er Jahre, in denen viele Objekte auf Vermittlung oder als Geschenk von Gernot Kinz übernommen wurden, vor allem landwirtschaftliches Kleingerät, aber auch Gerät zur Fischerei und Flößerei.

¹ Besonderer Dank gilt Ingrid Olden für ihre Auskünfte zu biographischen Details.

² W. RIESS, Die Sammlung „Landwirtschaftsgeschichte“ in der Burg Wels. In: Jahrbuch des Musealvereines Wels 26 (1986), 9–14, ebenda 9.

Kinz befragte in der Nähe seines Wohnortes Hörsching in den Fischerdörfern an der Traun, Ager und Alm alte Fischer, ehemalige Betreiber des Fischereigewerbes und eignete sich im Laufe der Jahrzehnte durch unzählige Gespräche mit diesen Zeitzeugen und eingehendes Nachfragen unvergleichliches Fachwissen an.³ Durch Sammeln der noch vorhandenen Geräte, Werkzeuge und von Hausrat aus Fischerhäusern, genaue Aufzeichnungen und Anfertigung von Fotos und Zeichnungen konnte er einen Beitrag über das Gerfischen in der Traun verfassen, den er seinem verstorbenen „Lehrmeister“ Gilbert Trathnigg widmete.⁴

Die Welt der Fischerei ließ ihn sein Leben lang nicht mehr los. Einerseits beschäftigte er sich mit den geologischen Besonderheiten des Gebietes, interessierte sich für Flussfunde⁵, andererseits schuf er die Voraussetzung zur Einrichtung eines Fischereimuseums, indem er etwa 800 Objekte – von kleineren Dimensionen wie Reusen, Lageln, Gere, Netze und Netznadeln, Kehlsteine, Spiegelhölzer, Dreizacke, Schwimmer, Angelhaken, Flossen ... bis zu unterschiedlichen Traunern, Zillen ... von mehreren Metern Länge – dem OÖ. Landesmuseum verkaufte. Geplant war von Dr. Gunter Dimt zum Zeitpunkt des Ankaufes im Jahr 1981 ein eigenes „Fischereimuseum“, das lediglich ansatzweise und nur für ein paar Jahre im Rahmen des Hohenbrunner Jagd- und Fischereimuseums verwirklicht werden konnte. Danach unterstützte der OÖ. Fischereiverband die Initiatoren bei der Gründung eines Schoppermuseums, sodass nun etliche Leihgaben des OÖ. Landesmuseums aus der „Fischereisammlung Kinz“ im Schopper- und Fischermuseum in Aschach an der Donau zu besichtigen sind. Die Auswahl und das Fachwissen steuerte Gernot Kinz bei.

Der Kontakt zum OÖ. Landesmuseum, speziell der Volkskundeabteilung, existierte schon lange vor der Eröffnung des Schlossmuseums. Gernot Kinz zählte nämlich zu jenen zahlreichen freiwilligen Mitarbeitern, die als „Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde“ Franz Lipps Anstrengungen in Forschung, Requisite und Sammlungsbearbeitung unterstützten, innerhalb derer ein großer Wissenstransfer stattfand und die ein Netzwerk zu Sammlern, Kennern und Künstlern knüpften. Schon in jungen Jahren lernte er vom Volkskundler des OÖ. Landesmuseums, Dr. Franz Lipp, vom Begründer des Heimatbundes Mondsee, Dr. Walter Kunze, und vom Volkskünstler Hans Maierhofer-Irrsee (1914–1998) aus Zell am Moos, wenn er sie bei ihren Sammelwanderungen in der Gegend um Mondsee begleitete, wenn auch mit unterschiedlichen Intentionen. Entweder veranlasste Lipp Gernot Kinz

3 G. KINZ, Die Wasserstiefel der Fischer und der Wasserbau-Schiffleute aus dem Flußgebiet der Traun zwischen Traunfall und Traun-Donau-Mündung. In: Jahrbuch des OÖ. Musealvereines 122, 1 (1977), 129–177.

4 G. KINZ, Gerfischen zwischen Traunfall und Traun-Donau-Mündung. In: Jahrbuch des Musealvereines Wels 16 (1970), 193–207.

5 Gernot Kinz spendete laut Direktionsbericht 1977 ein „Bronze-Griffzungenschwert als Flußfund aus der Ager“: Jahrbuch des OÖ. Musealvereines 123, 2 (1978), 31.

zu Fahrten oder lag es vielleicht auch an seiner Kindheit in Seewalchen, dass er sich dem Salzkammergut verbunden fühlte. Lipp interessierte sich neben dem damals noch üblichen Einbaum vor allem für das Mondseer Rauchhaus, das als Freilichtmuseum im Rahmen des Autobahnbaus transloziert wurde. Kinze trachtete, sein neues Museum zu füllen und Maierhofer-Irrsee „verarbeitete“ viele seiner gesammelten Objekte als Basis für seine Kunstwerke. Dennoch erzählte Kinz Jahre später, es sei immer wieder zu einem regelrechten Konkurrenzkampf in Bezug aufs Sammeln gekommen.

Seit dieser Zeit, den 1950er und 1960er Jahren, bestand engerer Kontakt zu Maierhofer-Irrsee und seiner Familie, dem Kinz Arbeiten zu überhöhtem Preis abkaufte, damit er seine finanziellen Schwierigkeiten überwinden konnte. So kam Jahre später die Figurengruppe des pflügenden Bauern aus dem Jahr 1947 durch Kinz in die Volkskundeabteilung des OÖ. Landesmuseums.⁶

Maierhofer-Irrsee war nur einer von etlichen Künstlern⁷ – vor allem Volkskünstlern –, mit denen Gernot Kinz seit seiner Jugend Bekanntschaft schloss. Rudolf Wernicke (1898–1963) schuf ein Porträt des 18 Jährigen⁸ und ließ sich von ihm überzeugen, einen Zyklus von bäuerlichen Menschen aus der Welser Heide zu zeichnen. Auf Grund dieser Verbindungen zu Kunstschaffenden bekam er Einblick in deren Schaffen und gewann ihr Vertrauen. So kümmerte er sich um den Nachlass der Maler Rudolf Wernicke (1898–1963)⁹ und Leo Adler (1897–1987), wobei der schriftliche Nachlass des vor allem als Porträtist erfolgreichen Wernicke in Form von fünf Schachteln voller Personaldokumente, Korrespondenzen, Gästebüchern, Fotosammlungen und vor allem vier Karteikästen mit einem Werkverzeichnis im OÖ. Landesarchiv einen besonderen Schatz für die Bearbeitungen seiner zahlreichen Arbeiten darstellt.¹⁰

Die Begeisterung für Kunst, sein Bestreben, das Schöne und Wissenswerte für die Nachwelt zu bewahren, brachte ihn immer in die Nähe von Museen, sodass die Bezeichnung „Vermittler“ für Gernot Kinz vermutlich punktgenau zutrifft. Wenn er Objekte entdeckte, sei es bei einem Händler, in einem Auktionshaus oder in einem der vielen Nachlässe diverser Sammler, die er begutachten sollte,

6 Pflügender Bauer, Hans Maierhofer (1914–1998), sign. und dat. 1947, OÖ. Landesmuseum, Abteilung Volkskunde und Alltagskultur, Inv. Nr. F 29.575.

7 Z. B. Max Kislinger (1895–1983), Franz Johann Pilz (1921–2018). Zu Pilz siehe G. KINZ, Es muss nicht immer der Dachstein sein. Zum 75. Geburtstag des Malers und Graphikers Franz Johann Pilz, Bad Goisern. In: Blickpunkte. Kulturzeitschrift Oberösterreich 46 (1996), Heft 2, 48–53.

8 Porträt Gernot Kinz, Aquarell von Rudolf Wernicke (1898–1963), 1958 (OÖ. Landesmuseum, Graphische Sammlung Inv. Nr. Ha II 6988).

9 G. KINZ, Der Maler Rudolf Wernicke und sein Nachlaß im OÖ. Landesarchiv. In: Oberösterreichischer Kulturbericht 46 (1992), Folge 1, 9; G. KINZ, Der Maler Rudolf Wernicke. In: Blickpunkte. Kulturzeitschrift Oberösterreich 42 (1992), Heft 3, 32–35.

10 Siehe dazu S. HAIDER – G. MARCKHGOTT – K. RUMPLER, Neuerwerbungen. In: 95. Jahresbericht des OÖ. Landesarchivs (1991), online abrufbar unter https://www.landesarchiv-ooe.at/fileadmin/user_upload/Dateien/Texte_und_Vorschriften/JB1896_1996.pdf (26.07.2019).

so konzentrierte er sich immer auf jene Stücke, die keinesfalls „auf den Markt“ kommen sollten, sondern einen dauerhaften Platz in einer Kulturinstitution verdienten. Auf Grund seines im Laufe der Jahre erworbenen Wissens hatte er sich innerhalb der Antiquitätenhändler einen Platz erworben, der es ihm ermöglichte, bei Versteigerungen nicht überboten zu werden oder Einzelstücke aus Konvoluten herauskaufen zu dürfen.¹¹ Es reichte ihm dann nicht, Objekte erstanden zu haben und sie für sich zu behalten. Er wanderte vom Museum Volkskundehaus Ried zum Welser Museum¹², vom NORDICO zum Schlossmuseum Linz, vom OÖ. Landesarchiv zum Lentos, je nachdem, um welchen Gegenstand es sich handelte und wen er für den geeignetsten Verwalter hielt. So landeten Grafiken von Wernicke im Lentos und in der Grafikabteilung des OÖ. Landesmuseums, WHW-Abzeichen und Medaillen in der Numismatischen Abteilung, Trachtengrafiken oder geätzte Gläser mit Goldhaubenfrauen und Schifffahrtsdarstellungen in der Volkskundeabteilung, während eine kolorierte Spezialkarte (Blatt Wels und Kremsmünster) von 1880 mit drei Fischereiordnungen ins OÖ. Landesarchiv gelangte und die Kunstabteilung des OÖ. Landesmuseums u. a. ein Selbstporträt des Barockmalers Johann Georg Morzer und das Museum Volkskundehaus Ried¹³ spätbarocke Kirchenleuchter sowie ein dazu gehörendes Rauchfass bzw. ein Pferdehufgefäß von 1860 ankaufen konnten.

Besonders erwähnenswert ist der durch ihn bei einer Auktion ermöglichte Ankauf eines außergewöhnlichen Gmundner Keramikkruges, der mit G. P. signiert und 1781 datiert ist und der sehr detailliert historische Fächerarbeiten, also Flussregulierungsmaßnahmen, auf der Traun zeigt.¹⁴

Keramik hatte es Gernot Kinz ganz besonders angetan, was vielleicht daran liegt, dass seine Lebensgefährtin Ingrid Olden Mitarbeiterin bei Gunda Schihan (1921–2006), einer Braunauer Keramikerin, war. Daher gelangten etliche Vasen, Schalen und Schüsselchen aus dieser Werkstatt – auch von ihrer Schülerin und Mitarbeiterin Monika Prachthäuser (*1968) – in die Volkskundeabteilung des OÖ. Landesmuseums. Kinz pflegte intensiven Kontakt mit dem Keramiker Karl Michael Adlmannseeder (1902–1981) und der Familie Angermayer in Eberschwang und ließ sogar die Geschäftsausstattung in Form von mit Fleischerszenen bemalten Kacheln einer geschlossenen Braunauer Fleischhauerei – eine technische Herausforderung – von der Wand stemmen.¹⁵

11 Auf diese Weise kamen z. B. aus Schloss Mondsee ein graviertes Säbel und ein Nachttopf mit dem Monogramm des Fürsten Wrede ins OÖ. Landesmuseum.

12 Der enge Kontakt zwischen Gernot Kinz und dem Museum Wels lockerte sich nach dem Direktionswechsel von Gilbert Trathnigg zu Wilhelm Rieß.

13 Hier datieren die meisten Ankäufe und Spenden in die 1980er und 1990er Jahre.

14 G. KINZ – A. EULER, Gmundner Birnkrug. In: Museumsjournal. OÖ. Kulturberichte (1999), Folge 7.

15 Einer dieser Kacheln ist im Schlossmuseum Linz in der Ausstellung „20. Jahrhundert in Oberösterreich“ zu sehen.

Außerdem kaufte er bei Franz Josef Kieslinger (1904–1998)¹⁶ vor allem (nach Gmundner Originalen bemalte) Godenschalen, bei Sylvia Schleiß (*1948) und Ursula Buschek (1947–2017) Schüsseln, Vasen und figurale Keramiken, wohl nicht nur um ihnen seine Wertschätzung zu erweisen, sondern zusätzlich um deren Einkommen aufzubessern.

Üblicherweise spricht man nicht über Geld, schon gar nicht in einem Nachruf, aber bei Gernot Kinz ist diese Zurückhaltung nicht möglich, denn ihm bedeutete Vermögen nichts. Wie oft habe ich von ihm gehört, er könne sich nichts mitnehmen – und da war von Krankheit und Tod noch keine Rede! Gerade in den letzten beiden Jahrzehnten verging kaum ein Monat, in dem Gernot Kinz – immer unangemeldet – im Büro stand und eine seiner ziemlich abgewetzten Taschen¹⁷ leerte, um auf dem Schreibtisch seine Schätze auszubreiten und hinzuzufügen, er verlange dafür „10.000 Euro, zahlbar sofort oder in 100 Jahren“. Immer seltener bot er Objekte zum Kauf an, sondern verschenkte sie großzügig. Selbst bei Ankäufen, die er vermittelte, verlangte er immer nur genau jenen Betrag, den er selbst dafür ausgelegt hatte. So erhöhte sich der Objektbestand in der Grafikabteilung um etwa 400 Stück, innerhalb der Volkskundeabteilung im Laufe der Jahre um über 2.000 (!!!) Stück, von einer Knopfsammlung aus einer aufgelassenen Schmuckmanufaktur, Ostereiern und Heiligenbildchen über den Werkzeugbestand einer aufgelassenen Zimmerei und bunten Schnupftabakfläschchen bis zu „Nazidevotionalien“ wie einem gestickten Wandbehang mit Hakenkreuzen, einer Christbaumkugel als Hitlerkopf oder einem Schnapsservice aus Patronenhülsen mit Hakenkreuzen.

Sollte man Schwerpunkte für all die Zugänge benennen, so waren es neben der schon erwähnten Fischerei-Sammlung vor allem Gegenstände, die im Rahmen von Ausstellungsprojekten gesucht wurden. So konnte sich z. B. Gunter Dimt über eine Vielzahl von (Porzellan-)Pfeifen und Rauchzubehör für die Sonderausstellung „Schnupfen und Rauchen“ im Schlossmuseum Linz (1980) und die Abteilung Volkskunde und Alltagskultur über etliche Alltagsgegenstände für die Dauerpräsentation „20. Jahrhundert in Oberösterreich“ (seit 2010) freuen. Auch andere Sonderausstellungen bestückte er – manchmal knapp vor der Eröffnung – mit (nicht eingeplant gewesenen) Leihgaben.

Neben Keramik und Glas scheint Kinz eine besondere Vorliebe für die Zinndeckel von oft nicht mehr vorhandenen Glaskrügen vor allem aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gehegt zu haben, die mit bemalten Porzellanscheiben gefüllt sind und satirische, humorvolle, aber auch anzügliche Darstellungen aufweisen.

16 G. KINZ, Der Keramiker Franz Josef Kieslinger. In: Blickpunkte. Kulturzeitschrift Oberösterreich 44 (1994), Heft 4, 54–59.

17 Gernot Kinz legte nie Wert auf modisches Outfit. Ihm war Eitelkeit fremd, aber er achtete penibel auf Sauberkeit und Ordnung.

Vermutlich lässt sich die Freude an diesen Szenen mit seinem Charakter erklären, denn er war immer zu Scherzen aufgelegt, genierte sich nicht, sich über sich selbst lustig zu machen, über seine „Kunstwerke“ – Collagen aus Fotos von sich selbst und Zeitungsausschnitten mit großflächigen Übermalungen – zu lachen. Er verfasste Faschingsbriefe, ließ sich mit 70 Jahren die Haare schulterlang wachsen, weil er eine Rolle in einem Laientheater übernommen hatte und erzählte bei seinen Besuchen viele Geschichten. Auch wenn nicht alle ganz der Wahrheit entsprochen haben dürften und manche angekündigte „Lieferung“ nie einlangte – sie werden uns fehlen, die Zugänge und die Geschichten und vor allem ein engagierter, bescheidener¹⁸, humorvoller und begeisterter Museumsmann mit einem weiten Herzen für Menschen und einer großen Liebe zur Heimat.

Andrea EULER

18 Von seinem 1978 verliehenen Konsulententitel musste man wissen. Er erwähnte ihn niemals.